



# Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 22. September.

Das irländische Herkulanum. In der Graffschaft Werford, in Irland, ist eine kleine Bucht zwischen zwei Bergen, deren sandiges, ungleiches Ufer nur einige sparsame Pflanzen erzeugt. Untersucht man den Boden genauer, so erkennt man, daß er mit einer Menge gleichlaufender oder sich in Rechtwinkeln durchschneidender Hügel bedeckt ist. Das alles ist zu regelmäßig, um es als ein bloßes Spiel der Natur betrachten zu können. Was endlich jeden Zweifel beseitigt, ist der Anblick einer Thurmspitze, die man jedoch kaum noch unter den Trümmerhaufen erkennt.

Der Reisende erfährt bald, daß er sich über der Stadt Bannow befindet, die eben so vollkommen unter Sand begraben ist, jedoch weniger schnell, als Pompeji und Herkulanum von der Asche des Vesuvus verschüttet wurden. Die gleichlaufenden Hügelreihen über Bannow werden durch die Dächer der Häuser gebildet, und die zwischen ihnen befindlichen Schluchten sind die Straßen, deren Richtung und Zahl man noch so genau erkennt, daß man darnach mit Leichtigkeit einen Plan der Stadt würde entwerfen können. Eine dieser Straßen führt ans Meer, und gräbt man dort nach, so findet man die Ueberreste eines aus Backsteinen erbauten Dammes. Am äußersten Ende der Stadt, und ziemlich weit vom Meere, bemerkt man noch den Gipfel eines von den Jahrhunderten geschwärzten Gebäudes. Es ist eine Kirche. Durch das Dach gelangt man in das Innere, das beinahe ganz vom Sande frei ist, und in welchem man eine Architektur erkennt, die weit über die Invasion der Normänner in Großbritannien hinausragt.

Das Schweigen und die Vereinzelnung, wel-

che auf diesem Gestade herrschen, sind ganz geeignet, zur tiefen Melancholie zu stimmen, um so mehr, wenn man bedenkt, daß vielleicht die Gebeine einer ganzen Bevölkerung unter des Wanderers Tritten ruhen, mitten unter den noch aufrecht stehenden Denkmälern der Künste und der Civilisation. Es ist zu bedauern, daß man hier nie besondere Nachgrabungen vorgenommen, welche von großem Interesse hätten seyn können. In Ermanglung solcher Resultate kann man nur Muthmaßungen aufstellen über die Zerstörung dieser Stadt, indem man sich über das, was sie ehemals war, auf die Mittheilungen der Geschichtschreiber beruft. Es scheint, nach Moriz Regan und Sir James Ware, daß Bannow eine durch Reichthum, Bevölkerung und Handel ziemlich bedeutende Stadt war. In den Archiven der Graffschaft, zu Werford, giebt es noch Steuerregister dieser Gemeinde, die nur achthundert Jahre alt sind, und in denen man mehrere Andeutungen bemerkt, die eine opulente und thätige Bevölkerung voraussetzen lassen. Die Epoche, in welcher Bannow unter Sand begraben wurde, läßt sich nicht genau bestimmen. Aber dasselbe Phänomen, welches diese Zerstörung veranlaßte, ist noch jetzt bemerkbar. Es giebt in den Umgebungen große Haufen eines feinen beweglichen Sandes, den jeder Windstoß erhebt und aus welchem oft ziemlich hohe Hügel gebildet werden, von denen man nach dem nächsten Windstoß vielleicht keine Spur mehr entdeckt.

Aus diesem Grunde haben die Umgebungen von Bannow eben so große Umgestaltungen erlitten, wie die Stadt selbst. Auf einer topographischen Karte der Graffschaft, von 1657,

bemerkt man in der Bucht, der Stadt gegenüber, die Insel Slade, die von dem Festlande durch einen breiten Kanal getrennt ist. Und jetzt sieht man von jener Insel, jenem Kanal nicht mehr die mindeste Spur. Ungeheure Sandbänke haben alles gleich gemacht, und ein Weg, auf welchem jetzt schwerfällige Wagen durch tiefen Sand gezogen werden, hat den Hafen ersetzt, wo einst die Flaggen der Schiffe weheten. Die Bucht und die Umgebungen von Bannow, obgleich sie in mehrfacher Hinsicht merkwürdig sind, werden doch nur äußerst wenig von Reisenden besucht. Die Trümmer einiger alten Schlösser, deren schwarze zerfallene Wälle die benachbarten Hügel krönen, und eine wie in einer Gruft ruhende Stadt sind die einzigen Zeugen eines ehemaligen Wohlstandes, dessen Erinnerung selbst nicht mehr existirt.

#### Darlegung einiger gemeinnützigen und wenig bekannten Rechnungs-Vortheile im Geschäftsleben.

Vorausgesetzt, daß jeder Kaufmann oder Geschäftsmann einigermaßen mit den gewöhnlichen 5 Hauptspecies der Rechenkunst oder mit der zu seinem Geschäft erforderlichen Rechnungsarten bekannt ist, beabsichtige ich keinesweges einen sogenannten Rechenknecht, wie solche bereits in großer Zahl, für fast jedes Verhältniß des Geschäftslebens ins Publicum gekommen sind, zum Vorschein zu bringen, sondern meine Absicht ist, diese Rechenentabellen oder Rechenknechte, (welche, wenn sie wirklich richtig seyn sollten, doch lästig im Geschäftsgebrauche seyn müssen, da sie in der Regel sehr weitläufig aufgestellt sind, daher auch das Auffuchen der gewünschten Rechnungsergebnisse erschweren müssen), möglichst entbehrlich zu machen. Zu diesem Behufe lege ich dem Geschäftstreibenden Publicum einige durch früheres Exerciren der höhern Rechenkunst mir bekannt gewordene Rechnungsvortheile zur beliebigen Anwendung in einzelnen Abschnitten und mit dem Bemerken in diese Blätter nieder: daß ich durch vielheitiges Ersuchen um Mittheilung nachfolgender Rechnungsvortheile zu diesem Aufsatze veranlaßt worden bin. Wegen der kürzlich geschärften Aufforderung, die Berechnung nach Silber Groschen im gewerblichen und Handels-

verkehr betreffend, werden die hierauf bezüglichen Rechnungsvortheile zuerst aufgeführt.

Der Eins.

#### 1) Berechnung eines Ganzen zu 30 Einheiten.

Der Werth des Ganzen in Thalern wird als Silber Groschen angenommen. Die Zahl dieser Silber Groschen ist der Werth der Einheit. Z. B. 30 Einh. =  $11\frac{1}{4}$  thl. so kostet 1 Einheit —  $11\frac{1}{4}$  sg.

Probe.

$$30 : = 11\frac{1}{4} \text{ thl. } ? 1.$$

$$\begin{array}{r} 30 : 337\frac{1}{2} \\ \hline 11 \text{ sg.} \\ 7\frac{1}{2} \times 12 \end{array}$$

$$30 : 90 \mid 3 \text{ pf.}$$

Erklärung.

Die Thaler müssen, um den Werth der Einheit zu erlangen, mit 30 auf Silber Groschen reducirt werden, dann würde auch durch 30 (Einheits-Inhalt des Ganzen) in die durch Reduktion erhaltene Silber Groschenzahl dividirt werden müssen; da nun Multiplicator und Divisor einander gleich sind, so ist weder Multiplication noch Division nöthig und erscheinen durch gegenseitige Aufhebung die Thaler des Hauptwerths als ganze und Bruchsilber Groschen.

#### 2) Berechnung eines Ganzen zu 60 Einheiten.

Wie vorstehend zu 3 bemerkt, werden auch hier die Thaler mit den etwa daran hängenden Bruchthalern als ganze und Bruchtheil Silber Groschen angenommen, und mit 2 dazwischen dividirt, so erhält man den Werth der Einheit.

Z. B. 60 od. 1 Ganzes kostet  $13\frac{1}{2}$  thl.

$$2 : \text{---} = 6 \text{ sg. } 8 \text{ pf.}$$

$$\text{es kostet also 1 Einheit} \text{---} = 6 = 8 =$$

Probe.

$$60 \text{ Stück} = 13\frac{1}{2} \text{ thl.} \text{---} ? 1.$$

$$\begin{array}{r} 13 \text{ thl. } 10 \text{ sg.} \\ \hline \times 30 \end{array}$$

$$60 : 400 \mid 6 \text{ sg.}$$

$$\frac{40}{\text{---}} \times 12$$

$$60 : 480 \mid 8 \text{ pf.}$$

Erklärung.

Um den Werth der Einheit nach Silber Groschen zu erfahren, würde man den Haupt-

werth in ganzen und Bruchthalern mit 30 auf Silbergroſchen reduciren und mit 60 (den Einheits-Inhalt des Ganzen) darein dividiren müſſen. Der Multiplicator verhält ſich zum Diviſor wie 1 zu 2; es iſt daher ganz gleich, wenn ich die ganzen und Bruchthaler des Hauptwerths als ganze und Bruchſilbergroſchen anſehe, und mit 2 darein dividire.

(Fortſetzung folgt.)

**Baumfortpflanzung bei den Chineſen.** Die Chineſen befolgen bei der Fortpflanzung folgendes von D. James Howiſan bekannt gemachte Verfahren:

Sobald ſie einen Baum ausgeſucht haben, von welchem ſie junge ziehen wollen, ſo wählen ſie einen Zweig davon, deſſen Verluſt den Baum am wenigſten entſtellt. Um dieſen Zweig herum, möglichſt nahe am Stamme, wickeln ſie ein Seil von Stroh, welches mit Kuhmiſt beſtrichen iſt, ſo dick über einander, daß der davon entſtandene Kranz 5 — 6 mal ſo dick iſt, als der Durchmesser des Zweiges. Im Mittelpuncte dieſes Kranzes müſſen ſich nun die jungen Wurzeln bilden.

Nach dieſer Operation ſchneiden ſie unmittelbar unter dem Strohringe die Rinde bis auf's Holz, etwa zwei Drittel der Peripherie weg, darauf hängen ſie auf einem darüber ſtehenden Zweige, gerade über dem Strohringe, eine Kokosnußſchaale oder ein anderes Gefäß, welches in ſeinem Boden ein Loch hat, das aber nur ſo groß iſt, daß das Waſſer, womit ſie es anfüllen, nur tropfenweiſe auf die in Stroh eingeschlagene Stelle des Zweiges herabfallen kann.

Hierdurch wird das eingeschlagene Ende des Zweiges immer feucht erhalten, um deſto leichter Nahrung zu haben, und junge Wurzeln anſetzen zu können.

Drei Wochen lang hat man nun hierbei weiter nichts zu thun, als dafür zu ſorgen, daß das Gefäß immer Waſſer habe. Nach Verlauf dieſer Zeit ſchneidet man das letzte Drittel der vorher übrig gelassenen Rinde hinweg und vergrößert den erſten Einſchnitt, ſo daß er tiefer in das Holz kommt; denn während der gedachten Zeit haben ſich ſchon junge Wurzeln gebildet, welche dem Zweige Nahrung mittheilen. Nach Verlauf der drei folgenden Wochen wiederholt man das nämliche,

und gemeiniglich 2 Monate nach dem erſten Anfange dieſer Procedur ſieht man ſchon die Wurzeln, welche ſich um das umgebundene Stroh hinziehen, was anzeigt, daß es nun Zeit ſey, den Zweig vom Stamme zu trennen. Dieſes geſchieht mit Hülfe einer Säge und gerade an dem Orte des gemachten Einſchnittes, um ſo wenig Erſchütterung als möglich zu verurſachen, weil das Strohſeil nun faſt gänzlich verfault iſt.

Die Vortheile dieſer Methode ſind dieſe: daß nach 3 — 4 Jahren, wenn der Zweig etwas ſtark iſt, die neuen Bäume in voller Tragbarkeit ſind, während der aus dem Kern gezogene Baum, ſelbſt in dem wärmſten Klima 8 — 10 Jahre nöthig hat, um in befriedigender Menge Früchte zu tragen.

**Das Bambusrohr.** Man trägt Bambusröhrchen und Bambusſtöcke und Wenige wiſſen etwas von der natürlichen Beſchaffenheit des Bambusrohres. Es iſt in Oſtindien und in China zu Hauſe und wird 30 bis 40, ja bisweilen 50 bis 60 Fuß hoch. Es giebt viele Arten deſſelben; die Chineſen zählen 63 und unſere Botaniker ungefähr 30 Arten. Es treibt eine Menge Zweige von einem knotigen, ſehr harten und inwendig hohlen Holze, das mit einer Lünche überzogen iſt, welche dem ſchönſten Firniſſe gleicht. Die Blätter ſind ſelten und von verſchiedener Geſtalt. Wenn die Stengel aus der Erde kommen, ſo gleichen ſie den Spargelſtengeln, wo man ſie in Eſſig legt und iſt. Das Bambusrohr trägt die ſchwerſten Laſten, ohne zu zerbrechen. Ein Miſſionair ſagt: „man begreift nicht, wie jezt China ohne dieſes köſtliche Rohr leben wollte; nach dem Reis und der Seide giebt es nichts, was ihm ſo viel einbringt, als das Bambusrohr.“

In den Mähriſchen Mittheilungen wird eine lebendige Hecke von Roſkaſtanien als diejenige empfohlen, welche am meiſten dem Eindringen der Menſchen und Thiere widerſteht und zugleich die dauerhafteſte iſt. Der eingeſammelte Kaſtanienſaamen wird einige Wochen an einem trockenen Orte aufbewahrt, im Spätherbſte aber in eine mittelſt einer ſchmalen Haue (Hacke) gezogene Furche 4 bis 5 Zoll weit auseinander gelegt und mit Erde bedeckt.

Mit Ende Aprills kommen die Kastanienschößlinge hervor, welche im ersten Jahre 2, und im zweiten 5 Schuh hoch werden. Im Frühlinge des dritten Jahres werden, wenn noch der Safttrieb schlummert, die Bäumchen mittelst Bast gitterartig übers Kreuz so fest als möglich zusammen gebunden, worauf die Stämmchen an den überbundenen Stellen bei erwachtem Safttriebe mit einander verwachsend Knoten bilden, die von einer beiden Stämmchen gemeinschaftlichen Rinde überzogen werden. Sollte das Bast etwas nachgelassen haben, und die volle Verwachsung im dritten Jahre nicht eingetreten seyn, so ist sie im vierten Jahre nochmals vorzunehmen und der Baum unter der Scheere zu halten, um die Gitterverbindung zu fördern und das Wachsthum vorzüglich auf die Ausbildung der Stämmchen hinzuleiten.

Ein Claviermacher in Nordamerika macht die Köpfe der Hämmer mit Zinn, Eisen oder irgend einer Metallcomposition schwerer, und überzieht sie dann mit Leder. Sie sollen auf diese Weise einen weit vollern und schönern Ton geben, als die gewöhnlichen Hämmer.

Die Inquisition. Es war um das Jahr 1484, daß die Inquisition in Spanien bekannt ward und einem Dominikaner, dem Johann von Torquemada, haben die Spanier dies Geschenk zu verdanken. Als Beichtvater der Königin Isabella qualte er dieser Fürstin das Versprechen ab, daß sie, sobald als sie auf den Thron gelange, alles anwenden wolle, um die Ketzerei und die Ketzler auszurotten. So ward Torquemada Großinquisitor und, unermülich in seinem Eifer für den heiligen Stuhl, verfolgte er während der 14 Jahre, die er seinem Amte vorstand, beinahe achtzigtausend Personen, von denen sechstausend zu den Flammen verurtheilt wurden. Die Inquisition wählte das Feuer als Strafe, um dem Grundsatz: „die Kirche vergießt kein Blut“ zu genügen; denn wenn man einen Menschen verbrenne, schlossen diese Sophisten, so zerbreche man ihm weder die Knochen, noch vergieße man sein Blut.

Muth und Verbrechen. Napoleons Liebling, der tapfere General Kleber, der in Egypten den Waffenruhm der Franzosen verherrlichte, wurde mitten in seiner kriegeri-

sehen Thätigkeit in Cairo von dem Türken Soleyman und einigen Ulema's meuchelmörderisch getödtet (14. Junius 1800). Das Verbrechen war teuflisch; aber — die Strafe Soleyman's war es auch. Die drei Ulema's wurden enthauptet. Soleyman mußte Zeuge der Hinrichtung seyn. Der Schauder, welcher die unermessliche Menge der Zuschauer bei dem Anblicke dieser blutigen Handlung durchströmte, drang nicht bis zu dem Herzen Soleyman's; mit verachtender Gleichgültigkeit sah er den Pfahl an, der das schreckliche Werkzeug seines Todes werden sollte. Man begann damit, seine Hand auf glühende Kohlen zu legen; das Feuer verzehrte das Fleisch, ohne ihm einen Schrei entreißen zu können. Mit derselben Standhaftigkeit erduldet er die Schmerzen der zweiten Strafe; seine Züge veränderten sich kaum, und als der geradeauf stehende Pfahl ihn in die Luft erhoben hatte, durchliefen seine Blicke die versammelte Menge, und mit wohlklingender Stimme sprach er das Glaubensbekenntniß der Muselmänner aus: „Es giebt keinen andern Gott, als Gott, und Mahomed ist sein Prophet!“ — Soleyman lebte fast eine Stunde auf dem Pfahle, er forderte mehrere Male zu trinken; die Henker hatten es untersagt, ihn zu befriedigen, angebend, daß das Getränk sogleich die Schläge seines Herzens hemmen würde; aber als sie sich entfernt, reichte eine französische Schildwache, von Mitleid ergriffen, dem Leidenden Wasser in einem an das Ende seines Gewehrs befestigten Gefäße. Kaum hatte Soleyman getrunken, so verschied er.

Napoleon als Tänzer. Als die zweite Vermählung Napoleons entschieden war, war bei Hofe von nichts anderem die Rede, als von der Jugend, der Grazie und der trefflichen Gemüthsart der neuen Kaiserin. Der Kaiser machte, um Marie Louise zu gefallen, größern Aufwand, als es je einer Frau zu Liebe von ihm geschehen. Einst als der Kaiser mit der Königin Hortensie und der Prinzessin Stephanie allein war, fragte die letztere etwas lebhaft, ob Se. Majestät auch walzen könnten. Der Kaiser antwortete, daß er es nur bis zu einer einzigen Lection habe bringen können, die ihm auf einige Tage einen Schwindel zugezogen hatte, so daß er

nicht fortfahren konnte. Als ich in der Militair-Schule war, fuhr der Kaiser fort, habe ich mehr als einmal versucht, der Betäubung Herr zu werden, welche das Walzen mir zuzog, aber es wollte nicht gehen. Unser Tanzlehrer hatte mir den Rath gegeben, in der Walzstunde statt der Dame einen Stuhl zu umarmen, und mit diesem durch den Saal zu walzen. Was geschah? ich fiel jedesmal mit meiner hölzernen Dame, die bei der heißen, zärtlichen Umarmung in Stücken brach. Auf diese Weise wurden ein Paar Duzend Stühle das Opfer meiner ungeschickten Zärtlichkeit und ich konnte immer nicht walzen. Bei diesem mit der heitersten Laune vorgebrachten Walzabentheur brachen die Damen in lautes Gelächter aus. Prinzessin Stephanie kam zuerst wieder aus dem Lachen und sagte: „Es ist doch ärgerlich, Sire, daß Sie nicht walzen können, die Deutschen sind ganz in diesen Tanz vernarrt und die Kaiserin wird sicher den Geschmach ihrer Landsleute theilen. Sie darf keinen andern Cavalier zum Tanz haben, als den Kaiser, und dieser — kann nicht walzen.“ „Ja, Sie haben Recht,“ sagte Napoleon, „ich muß durchaus Walzen lernen. Geben Sie mir Unterricht, Sie sollen gleich ein Probchen meiner Geschicklichkeit sehen.“ Er stand auf, machte einige Walz-Pas mit der Prinzessin und brummte sich selbst den Lieblingswalzer der Königin von Preußen als Musik dazu. Aber nach drei bis vier Rundtouren war der Kaiser erschöpft, dabei war sein ganzes Benehmen so drollig linksch, daß die Damen sich gar nicht satt lachen konnten. „Sire, sagte endlich die Prinzessin von Baden, ich bin jetzt völlig von Ihrer Ungelehrigkeit überzeugt, und finde es aufs neue bestätigt, Sie verstehen es meisterhaft, Unterricht zu geben, aber nicht — ihn zu empfangen.

Zur Characteristik Karls X. Am 27. Julius hatte Karl X. einen Maler von Paris nach St. Cloud kommen lassen, der ihn portrairen sollte. Er kam, mit dem Gehirne eines Königlichen Gardisten bespritzt und halb todt, an. Aber seine Darstellung der Dinge in der Residenz wirkte so wenig auf den eingenommenen Fürsten, daß er mit einem: *Ce n'est rien; commencez!* antwortete. Doch so viel kaltes Blut und Gleichgültigkeit hatte der Maler nicht; er fing also nicht an.

Enthusiasmus der Pariserinnen am 27. — 29. Julius. (aus franz. Bl.) Alexander Lefevre, der in der Märtyrerstraße anführte, erkannte unter seinem Haufen eine junge mit Pistolen und Degen bewaffnete Dame. Er stellte ihr sogleich die Gefahr vor, der sie sich aussetzte. „Ich habe keine Kinder,“ gab sie zur Antwort, „und so bleibe ich bei meinem Manne, dessen Gefinnungen ich theile, mit dem ich, wenn es seyn muß, sterben will!“

Ein Mädchen bot auf dem Börsenplaz dem Kugelregen der Garden trotz, um die erste Kanone zu erobern. Und es glückte ihr. Im Triumphe trug man sie, von Lorbeer bekränzt, auf einem Sessel nach dem Stadthause.

Als die Babyloncaserne der Schweizer erstürmt wurde, zeichnete sich ein ganz junger Mensch durch seine Unererschrockenheit vornehmlich aus. Endlich ist die Caserne erobert, und er sinkt ganz erschöpft darnieder. Man will ihm beistehen und findet — ein Frauenzimmer.

Bemerkt zu werden verdient auch die Mäßigung der meisten, welche am Kampfe Antheil nahmen, insofern vom Genuße geistiger Getränke die Rede war. Viele verschmähten jeden Tropfen Wein und Branntwein. So groß auch die Hitze war, so sehr der Durst sie qualte: sie tranken nur Zuckerwasser. „Wein,“ rief ein Haufe, „würde uns betrunken machen und zu Ausschweifungen verleiten. Am Ende plünderten wir wohl gar!“

Wortspiel vom verstorbenen Könige von England. An dem Abende vor einer Maskerade ward der Prinz von Wales so ernstlich unwohl, daß man den D. Reynolds holen mußte, und dieser auf die Frage, ob der Königliche Patient sich auf den Ball wagen dürfte, eine entschieden verneinende Antwort gab. Der Prinz war damit höchst unzufrieden und meinte, wenn er im *Domino* gehe, werde es ihm nichts schaden. Der unerbittliche Arzt blieb bei seiner Meinung und setzte hinzu, daß er nicht für die Folgen stehe, da die Unvorsichtigkeit den Tod Sr. Königl. Hoheit nach sich ziehen könnte. Sogleich antwortete der Prinz: „*beati sunt illi, qui moriuntur in domino*“ („Selig sind, die in dem Herrn sterben,“ oder „selig sind, die in dem *Domino* sterben!“)

Moses Mendelsohn war ein Buchhalter in einer Handlung in Berlin und zwar bei

einem jüdischen Kaufmann von sehr beschränkten Fähigkeiten. Das Schicksal ist sehr ungerrecht! sagte Herr \*\*\*\* zu ihm: Sie, ein so geschiedter Mann, müssen einem so beschränkten Kopfe dienen? „Ich finde das sehr verständig vom Schicksal,“ versetzte Mendelsohn: „denn wenn ich Herr wäre, ihn könnte ich nicht brauchen.“

„Was ist denn Mystik?“ fragte eine Dame und erhielt die Antwort: „Madame, verjährte Irrthümer von Neuem in Mode bringen, das nennt man jetzt Mystik.“

Desters führt das, was die gute Lebensart verlangt, zu einer schlimmen Todesart.

\* \* \*

Zwei Pole sind es, die das Leben richten,  
Ihr Name heißt Religion und Staat;  
Es kann getrost zur Fahrt den Anker lichten,  
So lang es diese sichern Führer hat.  
Wenn jene strebt, die Neigung still zu sichten,  
So fördert dieser die verschlossene That,  
Und nur der Beiden engverbundenen Mühen  
Gelingt's, die Menschheit würdig zu erziehen.

Doch in der Freiheit wurzelt nur ihr Segen;  
In jener Freiheit, die den Menschen ehrt,  
Die jede Kraft harmonisch sich bewegen  
Und sich dem Ganzen fügsam machen lehrt;  
In jener Freiheit, die, gleich Frühlingsregen,  
Belebend über die Gefilde fährt,  
Und der, begriffen und mit Maas genossen,  
Der Freuden viel und ungetrübt entsprossen.

Und was inmitten dieser freien Pole  
Sich um die feste Lebensachse dreht,  
Das huldigt nicht dem schwankenden Idole,  
Das, kaum geboren, ohne Spur vergeht;  
Es weihet sich dem ewigen Symbole,  
Das in dem Wechsel wechsellos besteht,  
Und weiß der Zeiten vielgestaltig Wesen  
Nach Sinn und Zweck mit klarem Blick zu lesen.

O, wohl dem Lande, dessen Fürst mit Milde  
Die Wechselwirkung dieser Pole nützt,  
Und mit der Tugend unbeslecktem Schilde  
Vor deinem Einfluß, Afterszeitgeist, schützt!  
Aus Friedrich Wilhelm's treugeprägtem Bilde  
Gewahrst du deutlich, wer die Macht besitzt,  
Und daß die Weisheit, die vom Himmel steigt,  
Sich liebevoll zu Seiner Macht geneiget.

Wir aber, die der Vorsicht gütig walten  
Zu Friedrich Wilhelm's Unterthanen schuf,  
Laßt jede Kraft zum Guten uns entfalten,  
Erleichtern Ihm den schweren Herrscherberuf!  
Dann wird die Zeit das große Werk gestalten,  
Verkörperrn sich des Königs Vaterberuf:  
„Ich will das Gute pflügen und vermehren,  
So weit die Menschen Preußens Scepter ehren.“  
M. H.

## U n P r u n k f.

Du kaufst in Canton seinen Thee,  
Zu Beith-el-Fakhi den Caffee,  
Um Gay der Hoffnung edeln Wein,  
In Darfur blankes Elfenbein,  
Des Sommers Zier in Hindostan,  
Des Winters Schmuck zu Astrakan;  
Und blickest mich voll Mitleid an,  
Weil ich das All — entbehren kann. C. H.

## C h a r a d e.

Entwürdigend die menschliche Natur,  
Siehst Du ein Silbepaar im Leben walten,  
Vor dem erlischt des Götterfunken's Spur,  
Und edler Sinn und Zartgefühl ertalten.  
Es giebt bei roher Kraft sich viel Gewicht;  
Doch weiß es seine Bürde nicht zu tragen,  
Und was es denkt und thut und fühlt und spricht,  
Das endet stets, wie die zwei Ersten sagen.  
Drum wird es von der dritten stets besiegt,  
Die, langsam bald, doch fest zum Ziele schreitet,  
Bald, wie ein Blitzstrahl, Alles überfliegt  
Und liegend sich ein schnelles Glück bereitet.  
Doch wo das Ganze sich emporgerafft  
Wo hell und freundlich seine Fahnen wehen;  
Da hebt die Rohheit vor der Eintracht Kraft  
Und sieht den Gott im Menschen auferstehen.

Auflösung des Buchstabenräthfels im vorigen Stück:  
Laster, Last, Auster, Aft, Nest.

## Bekanntmachungen.

(529) Haus=Verkauf. Ich bin beauftragt, das in hiesiger Oberburgstraße sub Nr. 145. belegene Haus, in welchem sich 10 Stuben, mehrere Kammern, Küchen, Waschhaus, Pferde- und andere Ställe, Wagenschuppen und 2 große Keller befinden, und welches mit großem Hofraum und Einfahrt versehen, auch mit 4000 Thlr. bei der Brand=Versicherungs-Anstalt assicurirt ist, zu verkaufen, und habe zu diesem Behufe einen Bietungstermin den Fünften October 1830, Nachmittags 2 Uhr, in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kauflustige hierdurch ergebenst einlade.  
Merseburg, am 17. September 1830.

Schmidt,  
Justiz=Commissar und Notar.

(530) Haus=Verkauf. Es stehet auf hiesiger Vorstadt Neumarkt ein Haus, worinnen großer Hofraum nebst schönen Brunnen, Garten, und einer seit langen Jahren gangbaren Seisensieder=werkstadt, welche auf die=

fer Vorstadt die einzige ist, aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige können sich bei dem Besitzer desselben einfinden.

Vorstadt Neumarkt vor Merseburg, den 20. September 1830.

(531) Verkauf einer Wagenwinde. Im Jahre 1828 ist bei Tragarth eine Wagenwinde gefunden und zu deren Empfangnahme in diesen Blättern zweimal aufgefördert worden. Da sich bis dato Niemand als rechtmäßiger Eigenthümer legitimirt hat, so soll diese Wagenwinde

den Zehnten October 1830,

Nachmittags 2 Uhr,

bei dem Richter Wittig in Tragarth meistbietend verkauft werden.

(473) Auction. Verschiedene Mobilien, als Schreibe-Secretair's, Schreibe-Büreau's, Kommoden, Tische, Stühle, Bettstellen, Oel- und andere Gemälde, Gipsfiguren und kupferne Geschirre, auch circa 50 Ellen eichene Pferdetrappen in einzelnen Abtheilungen, desgl. circa 50 Ellen Kaufen, auch in einzelnen Abtheilungen, sollen Montags,

den Achzehnten October 1830,

Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in der Behausung des Kaufmanns Kamprath in Lauchstädt gegen gleich baare Bezahlung in Preussischem Courant, den Thaler zu 30 Silbergrößen, verauctionirt werden.

Lauchstädt, den 19. September 1830.

(535) Literarische Anzeige. So eben ist erschienen und bei J. G. E. Römer in Merseburg, Dom Nr. 6, zu haben:

Neuer Briefsteller für Liebende. Enthaltend alle Arten Liebesbriefe. 1830. Brochirt. 9 Gr. oder 11 $\frac{1}{4}$  Sgr.

Zilmont, A., der kleine deutsche praktische Handlungsbrieffsteller, oder bündige vollständige Anweisung zum schnellen Aufsetzen und Abfassen aller Arten von Briefen die in dem kaufmännischen Geschäftsleben vorkommen. 1830. Brochirt. 15 Gr. oder 18 $\frac{3}{4}$  Sgr.

Eine Woche aus der Geschichte von Paris von dem Baron von L. L., übersetzt in's Deutsche von D. Fr. Gleich. 1830. Brochirt. 1 Thl. 4 Gr. oder 1 Thlr. 5 Sgr.

Schmidt, K. Fr., Hundert und zwanzig Schach-Räthsel. 1830. Brochirt. 12 Gr. oder 15 Sgr.

Wernhart, J. A., Schlachten-Verzeichniß von 1792 bis 1815, mit Angabe der Feldherren, welche die verschiedenen Schlachten geschlagen haben. 1830. Brochirt. 8 Gr. oder 10 Sgr.

(534) Vermietung. In dem Ernstschen Hause vor dem Sixtithore steht von Michaelis d. J. ab ein Familier-Logis in der ersten Etage zu vermietten, und ist das Nähere hierüber in dem Hause Nr. 259. auf dem Brühle zu erfragen.

Merseburg, den 20. September 1830.

(528) Wohnungs-Veränderung. Daß ich vom 24. September an nicht mehr in der Burgstraße, sondern am Fleischmarkt bei der Wittwe Sauer mann wohne, zeige ich einem hochzuverehrenden Publicum ganz ergebenst an, und bitte mich auch hier mit ihrem gütigen Vertrauen zu beehren, welches ich durch reelle Bedienung zu verdienen suchen werde.

Merseburg, den 18. September 1830.

Kenkwitz.

(533) Handlungs-Anzeige. Vom dem so beliebten acht Ostindischen Knasser, à Pfund 8 und 12 Sgr., und achten Cuban Knasser, à 10 Sgr., habe eine neue Sendung erhalten, und empfehle diese Sorten ihrer Leichtigkeit und angenehmen Geruchs wegen ergebenst.

Merseburg, den 20. September 1830.

L. A. Weddy,

am Markt Nr. 252.

(532) Handlungs-Anzeige. Als sehr preiswerth empfehle ich sehr schöne neue Heringe, à Stück 1 Sgr. 3 Pf.; marinirte Heringe, à 2 Sgr.; fetten Schweizerkäse, à Pfd. 7 Sgr.; Kräuterkäse 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.; Speise-Wein, à Flasche 3 $\frac{3}{4}$  und 5 Sgr.; sehr schönen Freiburger Wein, blank und roth, 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.; fein Franz-Wein, à 10, 12 $\frac{1}{2}$ , 15 und 20 Sgr.; Würzburger und Rheinwein, à 15 und 20 Sgr.; feine Spanische Weine, à 25 Sgr. und 1 Thlr.; Düsseldorfser Senf, à Pfund 7 Sgr.; sehr schönes See gras, à Pfund 1 $\frac{1}{4}$  Sgr.;

ohnfehlbare Zündhölzer, 1000 Stück 3 Sgr.; außerdem verkaufe ich alle andere Material-Waaren zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 20. September 1830.

P. A. Weddy,  
am Markt Nr. 252.

(525) Handlungs-Anzeige. Vorzüglich schönen Caffee nebst andern Material-Waaren verkauft um möglichst billige Preise der Kaufmann J. G. Stock in Merseburg.

(536) Handlungs-Anzeige. Durch billigen Einkauf bin ich in den Stand gesetzt, bestes, gereinigtes Seegras, den Centner zu 3 Thlr., das Pfund zu 1 Sgr., zu offeriren.

Merseburg, den 21. September 1830.

Carl Wilhelm Klingebell.

(527) Bekanntmachung. Daß mich sowohl die Lebens- als die Feuer-Versicherungs-Bank des deutschen Handelsstandes zu Gotha an die Stelle des verstorbenen Herrn Kaufmann Kadner zu ihrem Agenten hier selbst ernannt hat, bringe ich hierdurch zur Kenntniß des geehrten Publicums, mit der Bitte, mich mit neuen zahlreichen Aufträgen zu versehen.

Merseburg, den 17. September 1830.

Der Kaufmann

Johann Friedrich Grumbach.

(537) Einladung. Ich bin gesonnen, auf kommenden Sonntag, den 26. d. M., ein Vogelschießen zu veranstalten und lade ergebenst alle Schießliebhaber hiermit ein.

Bergschenke bei Wegwitz, den 20 September 1830.

Schenkwirth Chr. Künzel.

(526) Zugelaufener Hund. Am 6. September d. J. ist mir ein großer Jagd-Hund zugelaufen, derselbe ist von Farbe braun mit weißer Brust. Der Eigenthümer kann ihn gegen die Insertions-Gebühren und Futterkosten bis zum 30. d. M. in Wallendorf beim Barbier Odenwald abholen; sollte er aber bis

zu dieser Zeit nicht abgeholt werden, so sehe ich mich genöthigt, ihn zu verkaufen.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Gold- und Silberarbeiter Herrn Wenig eine Tochter; dem Königl. Steuer-aussesser Herrn Rambran eine Tochter (todtgeboren); dem Einwohner Koch ein Sohn; dem Maurergesellen Hinge ein Sohn; dem Einwohner Bretschneider eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: der Maurergesell Hülsmier, 55 Jahre alt; die jüngste Tochter des Maurergesellen Gärtner, 1½ Jahr alt; die zweite Tochter des Halbe-Stundenrufers Pabst, 12½ Jahr alt.

Neumarkt. Gestorben: der jüngste Sohn des Königl. Regierungs-Canzlisten Herrn Tenschler, 8 Wochen alt; die älteste Tochter des Executors bei der Königl. Kreis-Steuer-Einnahme, Herdemerten, 7½ Jahre alt.

Altenburg. Geboren: dem Einwohner Gauthner ein Sohn. — Getrauet: der Schuhmachermeister Herr Röber mit Jgfr. J. Ch. C. Berger von Pirna.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Past. Hörnlein v. Großfugel, Dec. Böhm v. Magdeburg, Dec. Schöbe v. Mühlbeck, Kfm. Kirschbaum v. Elberfeld, Cand. d. R. v. Geusau v. Naumburg, Landstallmeister Zirkel v. Graditz, Kfm. Zeltner v. Berlin, Cand. Weiße v. Tennstädt, Kfm. Sander v. Kitzingen, Kfm. van der Lann v. Erfurt: im g. Arm; Dec. Lüttich v. Artern, Berg-Officiant Troll v. Johann-Georgenstadt, Kfm. Schaubert v. Meinstädt, Dec. Grenzer v. Allerstädt: im g. Hahn; Berg-Officiant Müller v. Großbeßla: im r. Hirsch; Apotheker Schlich v. Reichenbach: im g. Löwen; Kfm. Runge v. Aachen, Reg. Rath Neuhs v. Berlin, Oberamtm. Sydow v. Berlin, Kfm. Schall v. Frankenhäusen, Particulier Baumann v. Berlin, General-Major v. Thile v. Torgau, Capitain v. Siegroth v. Torgau, Erbmarschall v. Kößling v. Borsfel, Minister Graf v. Schulenburg v. Klosterrotthe, Geh. Ober-Baurath Matthias v. Berlin: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	2	—	—	bis	2	15	—
Roggen	1	6	3	bis	1	13	9
Gerste	—	22	6	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Kreuzpfennigen für die gedruckte Zeile eingedruckt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingedruckt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.